

und Handel bewirkten schon damals, wie vielfach noch heute, eine Dekadenze der einheimischen Kunstbethätigung und freien Handfertigkeit.

Zur Chorographie dieser Urnenfriedhöfe aus der älteren Hallstattperiode die kurze Bemerkung, dass der Hessheimer der nördlichste, bisher bekannte im Rheinthale und wohl in Süddeutschland ist. Die aus Baden bekannten liegen nach Südost und Südostsüd zu, so die von Wallstadt, Oftersheim, Huttenheim (vgl. Wagner: „Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden,“ Karlsruhe 1885, bes. S. 51—52). Ausserdem gehören hierher die Urnenfelder von Gottmadingen, Rheinweiler, Kirchen. Alle diese badischen Urnenfelder gehören jedoch der jüngeren Bronzezeit an. Das Hessheimer ist das erste, das man der Übergangszeit zum Eisenalter zusprechen kann.

## II.

### Anthropologisches und Verwandtes aus Japan.

Von Dr. H. ten Kate.

Obgleich über wenige Erdstriche mehr geschrieben worden sein wird, als über Japan, ist die eigentliche anthropologische Literatur dieses Inselreichs verhältnismässig sehr dürftig. Es ist bekanntlich das Verdienst Erwin Baelz', zuerst eine auf sicheren Beobachtungen gestützte Arbeit\*) über die körperlichen Eigenschaften der Japaner geliefert, und die Meinungen früherer Beobachter, wie Mohnike, Janka, Wernich u. A. einer Kritik unterzogen zu haben.

Es soll hier nicht meine Absicht sein, die Beobachtungen von Baelz durch grosse Zahlenreihen zu vervollständigen; ich will nur einiges mitteilen über meine Eindrücke und Wahrnehmungen in Japan, mit Bezug auf gewisse somatische und physiologische Eigenschaften der Eingeborenen, und mir nur beiläufig einige kritische Bemerkungen über Baelz' Ansichten erlauben.

#### I.

Baelz nimmt bekanntlich drei Rassenelemente an, aus welchen er das japanische Volk hervorgehen lässt: das Aino-, das mongolische und das malayische Element. Zu seinen späteren Mitteilungen,\*\*)

\*) Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Bd. III und IV.

\*\*) Ibid., Bd. VIII, Tl. 2, S. 227 ff. — Verhandlungen der Berliner anthro-

welche, wenigstens in Bezug auf die Typen, sehr wenig Neues oder Genaueres bringen, nennt Baelz sein mongolisches Element, das früher auch Choshiü-Typus genannt wurde, koreanisch-mandschurischen Typus. Sein malayisches Element, das er wohl als Satsuma-Typus bezeichnete, wird später von ihm mongolo-malayisch genannt. Auch unterscheidet er gelegentlich einen feineren, niederen und einen mittleren Typus.

Im grossen und ganzen ist diese Aufstellung für Japan gewiss richtig, allein ich glaube, dass sie für das übrige Ostasien etwas zu allgemein ist und ferner, dass mehr Elemente oder Rassenvarietäten als diese drei an der Ethnogenie Japans beteiligt gewesen sind.

Auf welche Weise und woher Japan seine Bevölkerung erhalten hat, wie die verschiedenen ethnischen Elemente sich dabei verhielten und über welche Inseln sie sich verbreiteten, ist mir nicht so einleuchtend, wie es Prof. Baelz zu sein scheint. Mit einer Bestimmtheit über Völkerwanderungen in uralten Zeiten zu reden, als ob man dabei Augenzeuge gewesen, teilweise fussend auf Meeresströmungen, Geschichte und Mythologie, bringt uns keinen Schritt weiter. Ich halte dies grossenteils für eine offene Frage, die vielleicht im streng wissenschaftlichen Sinne niemals gelöst werden wird.

Weil ich die Aino nicht aus eigener Anschauung kenne, will ich sie hier ausser Betracht lassen. Allein ich bin der Meinung, dass die Aino bei der Bildung des japanischen Volkes eine bedeutende Rolle gespielt haben, was Baelz, im Gegensatz zu seiner früheren Meinung, auch später zugiebt. Schon die Untersuchungen Basil Hall Chamberlains über die Ainotoponymie bis in den äussersten Süden von Kyūshū, würden diese Ansicht begründen. Aber auch die garnicht seltenen Aino-, bzw. Kaukasoiden-Typen unter den Japanern berechtigen zu dieser Annahme.

Ein semitischer, bzw. jüdischer Typus kommt bekanntlich unter den Japanern vor. Baelz rechnet ihn zu einem koreanisch-mandschurischen oder feineren Typus. Obwohl nun Individuen mit semitischen Gesichtszügen am häufigsten unter den höheren Ständen Japans vorkommen, haben die ausgesprochensten Fälle doch etwas so abweichendes von dem schönsten mongolischen Typus, dass man annehmen könnte, es sei ein grundverschiedenes Element. Es scheint mir jedoch etwas gewagt, zur Erklärung dieses semitischen Typus seine Zuflucht, wie Baelz es thut, zu mit semitischen Elementen stark durchsetzten Turkvölkern oder gar zu den Akkadiern Assyriens zu

nehmen. Findet man doch semitische Physiognomien unter den verschiedensten Rassen, bei welchen eine nähere Verwandtschaft mit Semiten absolut ausgeschlossen ist. Die Japaner, Männer und Frauen, mit semitischen Gesichtszügen — wohl die schönsten Repräsentanten ihres Volkes — erinnern mich oft an hispano-amerikanische Kreolen und Spanier vom dunklen Typus. Auch unter den Ainoko oder europäisch-japanischen Mischlingen trifft man nicht selten diese semitisch-kreolischen Gesichtszüge. Ich fand diese Züge ferner bei nordamerikanischen Indianern, z. B. den Creeks und Choctaws, und bei Indonesiern. Ehrenreich fand jüdische Physiognomien bei den Urvölkern Brasiliens; Deniker erwähnt sie unter den Todas; bei den Papuas sind sie wiederholt beobachtet worden. Demnach sind semitische Gesichtszüge, ebenso wie lockiges, welliges Haar, rote Haare, Platycnemie und gewisse andere Vorkommnisse von grosser Ubiquität, mehr als Isomorphien im Sinne Lehmann-Nitsches,\*) oder diesen gleichwertig, wie als Rassenmerkmale aufzufassen. Ferner ist zu berücksichtigen, dass, sollte ein semitisches Element wirklich zur Bildung des feineren japanischen Typus mitgewirkt haben, die Körperbehaarung viel stärker sein würde als sie faktisch ist.

Es ist gewiss richtig, zu sagen, dass die Mongolen und Malayen, vom anthropologischen Standpunkt aus betrachtet, zusammengehören. Die bedeutendsten Anthropologen sind sich darüber wohl einig. Schon Cuvier fasste beide in seiner „race jaune“ zusammen; die Idee ist also garnicht neu. Aber man geht viel zu weit, mit Baelz anzunehmen, „dass es im ganzen mittleren und nördlichen Ostasien zwei wesentliche Menschentypen giebt“ (seine beiden für Japan aufgestellten Haupttypen). Obgleich sich, sowohl in Korea wie in China, Typen finden, welche mit den japanischen übereinstimmen, so sind doch unsere jetzigen, auf sicherer anthropologischer Beobachtung gestützten Kenntnisse von diesen beiden Ländern noch so dürftig, dass man garnicht berechtigt ist, ein endgültiges Urteil zu fällen.\*\*\*) Wenn Baelz mit Wallace\*\*\*) darin übereinstimmt, dass er einen

\*) Revista del Museo de La Plata, tomo IX, p. 121 ff. — Wenn L. N. aber die Plica mongolica als eine Isomorphie auffasst, so kann ich ihm darin nicht beistimmen, denn ihre grosse Frequenz bei der mongolischen Rasse stempelt sie schon als Rassenmerkmal.

\*\*) So sagt Deniker: „The Chinese people have sprung from manifold intermixtures, and indeed there are several types to discover in this nation, the anthropological study of which is scarcely more than outlined“. *Races of Man*, p. 383.

\*\*\*) Aus den einzelnen von Wallace auf Bali und Java beobachteten Fällen, sollte man doch keine weitgehenden Schlüsse ziehen. Die Mehrzahl der im malayischen Archipel verweilenden Chinesen sind Mischlinge, sogen. Bastard-

Chinesen von einem Malayen nicht unterscheiden könne, so muss man annehmen, dass er nur wenige Malayen und Javaner gesehen hat.

Es giebt Chinesen und Chinesen, Malayen und Malayen. Nur gewisse Chinesen, d. h. solche mit mongolo-malayischem Typus, sind von Malayen kaum zu unterscheiden. Kein Mensch würde einen Nordchinesen von hoher Gestalt und mit scharfen Gesichtszügen mit einem kleinen, plattnasigen Malayen verwechseln. Auch wenn Baelz sagt, dass es zwischen Japanern, Koreanern und Chinesen eine so grosse Ähnlichkeit giebt, dass, wenn die Leute uniform gekleidet sind, man sie nicht zu unterscheiden vermag, so gilt dies nur für gewisse Typen unter ihnen. Dabei vergisst man ein paar wesentliche Unterschiede, die sich auch auf die angebliche Ähnlichkeit der Japaner u. s. w. mit den Malayen beziehen. Erstens die viel grössere, endemische Hässlichkeit des japanischen Gesichts, wenigstens bei der übergrossen Mehrzahl der Männer vom niederen Typus; zweitens den eigentümlichen Gesichtsausdruck, die verzerrten Züge und die grimassierende Mimik des Japaners.

Es ist auffallend, wie wenige von den zahllosen Schriftstellern über Japan diese oft abstossende Hässlichkeit erwähnt haben. Abgesehen von den gelegentlichen, ganz zutreffenden Bemerkungen von Baelz, sind es namentlich der Arzt Wernich und die Globetrotterin Isabella Bird, die am Äusseren der Japaner keinen Geschmack fanden. Wenn es wahr ist, was der grosse Frauenkenner Dr. Stratz sagt, dass man wohl nirgends soviel hübsche Mädchen findet, als im Lande der aufgehenden Sonne, so ist es gewiss ebenso richtig, zu sagen, dass es wohl sehr wenige Länder giebt, wo man verhältnismässig soviel hässliche Männer findet als in Japan. Diese Hässlichkeit gipfelt im unteren Teile des Gesichts: „oft ziemlich starkem Prognathismus, unregelmässigen Zähnen und einem offenstehenden Mund“. Es ist das der „pudding-faced Gombi, the Hodge of Japanese Arcadia“, von B. H. Chamberlain erwähnt. — Ferner ist zu bemerken, dass bei den eigentlichen Malayen die Mongolenfalte des Augenwinkels viel weniger ausgebildet ist und auch die Augenlider sich etwas anders verhalten, als bei den Japanern oder Chinesen mit malayischem

---

Chinesen, die malayische Mütter haben. Kleidung und Zopf ausseracht lassend, sehen sie mehr malayisch als chinesisch aus. Nebenbei möchte ich mir die Bemerkung erlauben, dass wenigstens die niederländischen Indologen, seien es Naturforscher oder Geographen, A. Wallace nun grade nicht als „den grössten Kenner Malayens“ — wie Baelz ihn nennt — betrachten. Seit W. diese Inselwelt bereiste, hat eine ganze Reihe Forscher verschiedener Nationalität unsere diesbezüglichen Kenntnisse bereichert. Auch verweilte W. nicht 15, wie B. meint, sondern 7 Jahre lang in jenen Gegenden.

Typus. Ausserdem sind die Chinesen (Männer), soweit Messungen vorliegen, im Mittel grösser als die Japaner. Die Zahlen der Körperhöhe bei den ersteren schwanken zwischen 1615 und 1645 mm;\*) bei den Japanern, nach Baelz, zwischen 1580 und 1590. Dasselbe gilt von den Koreanern, unter welchen es stattliche Gestalten giebt. Die mir bekannten Mittelzahlen ihrer Körperhöhe schwanken zwischen 1620 und 1790 mm.\*\*)

In Korea hat Baelz „eine nicht ganz kleine Anzahl von Leuten gesehen mit graubraunen oder gelbbraunen Augen“. Dasselbe fand ich, aber mehr sporadisch, unter der Land- und Küstenbevölkerung der japanischen Provinzen Kazusa und Boshu. Sonstige Unterschiede waren bei diesen Individuen nicht auffallend.

Vorausgesetzt, dass bei Frauen überhaupt die Rassenmerkmale deutlicher hervortreten und beharrlicher sind als bei Männern, muss ich noch ein Bedenken äussern in Bezug auf die angebliche Malayaenähnlichkeit des niederen Typus unter den Japanern, speziell der Frauen. Es giebt ohne Zweifel zahlreiche japanische Frauen, die im Gesichtstypus sowie im allgemeinen Körperbau — wenn man von gewissen Entwicklungsverhältnissen absieht — eine grosse Ähnlichkeit mit Frauen verschiedener malayischen Völker aufweisen. Allein, wenn man diese Vergleichung auf die „derben Frauen der arbeitenden Klassen mit ihren kurzen dicken Beinen“, so plump und unzierlich, wie dies nur denkbar ist, und die malayischen Frauen von irgend einem Volksstamm ausdehnt, so muss ich gestehen, dass die Ähnlichkeit gering ist, ja, individuell genommen, die Unterschiede bisweilen sehr gross sind. Der Hauptunterschied liegt in dem zarteren, zierlichen Körperbau der Malayinnen, auch der niedersten Volksklassen, bei denen ich die fast komische Plumpheit ihrer japanischen plebejischen Schwestern nie gesehen habe.

Ausser den beiden von Baelz aufgestellten Haupttypen und dem mittleren Typus, finde ich noch zwei andere Typen bei den Japanern. Der eine, ziemlich selten und dem koreanisch-mandschurischen Typus am nächsten stehend, hat eine grosse Ähnlichkeit mit dem „klassischen“ nordamerikanischen Indianertypus, den man vorzugsweise unter den Prairiestämmen antrifft. Vertreter dieses Typus haben mehr kaukasoide Augen, ein grosses

\*) Topinard, *Éléments d'anthropologie générale*, p. 470. Deniker, *op. cit.* p. 578.

\*\*) Wie Deniker richtig bemerkt, ist die letzte Zahl sehr verdächtig. Seitdem hat Loubenstow 249 Koreaner aus der Provinz Hamkiengto gemessen, wobei er als mittlere Körperhöhe 1630 mm fand. cf. *La Géographie*, Paris. Année 1902, p. 118.

Gesicht, eckige Züge, eine hervorspringende, gebogene Nase und eine, über die Durchschnittszahl der japanischen Männer gehende Körperhöhe. Dieser Typus kommt ebenfalls, aber weit häufiger unter Nordchinesen vor. Auf der Hauptinsel Nippon oder Hondo fand ich diesen Typus in grösserer Frequenz als auf Kyūshū. Einer von Japans grössten, jetzt lebenden Staatsmännern ist ein guter Repräsentant desselben.

Der zweite „amerikanische“ Typus, den ich unterscheiden möchte, steht dem mongolo-malayischen Typus am nächsten und ist demgemäss viel weniger schön. Die relativ starke Behaarung des Gesichts trennt ihn aber davon. Die Gestalt ist klein, der Körperbau untersetzt. Wer die amerikanischen Eingeborenen nicht aus eigener Anschauung kennt, könnte an Mischung mit Ainos denken. Dieser Typus ist viel häufiger, als der so eben erwähnte, und, wie es mir scheint, besonders auf Kyūshū stark vertreten. Man trifft ihn sehr allgemein unter den Araucanern, seltener unter den Feuerländern an. In Nordamerika kommt er sporadisch vor bei den Yumastämmen, den Yabipais z. B., und ziemlich häufig bei den Indianern der Nordwestküste. Photographien von europäisch gekleideten Araucanern, Männern, Frauen und Kindern, welche ich den von mir befragten Japanern vorlegte, wurden für die ihrer Landsleute gehalten. Ebenso das Bild eines jungen Feuerländers vom Stamme der Yahgan. Auch Baelz hebt in seiner ersten Studie „die unbestreitbare Ähnlichkeit einzelner Japaner mit den Indianern“ hervor. Vor einigen Jahren schrieb er mir über diesen Punkt noch folgendes: „Ich selber war sowohl beim Anblick der Indianer auf meinen Reisen durch Nordamerika, als auch durch das, was ich in den Museen fand, sehr frappiert. Es giebt in Japan eine Menge Menschen, die man von Indianern kaum unterscheiden kann und ich habe deshalb eine Masse Photographien der letzteren zum Vergleich mitgebracht: die Japaner selber waren erstaunt über die Ähnlichkeit.“\*) Indessen sagt Baelz nicht, unter welchem seiner japanischen Typen man diese Ähnlichkeit findet, oder ob er sie als einen selbständigen Typus betrachtet.

Dagegen muss ich gestehen, dass ich mich nicht erinnere, die von Baelz erwähnten „spärlichen polynesischen Elemente“ in Japan

\*) Baelz sagt ausserdem noch (Körperl. Eigensch. der Japaner, Th. I, S. 15 des Sonderabdr.) „Das letztere ist nicht zu verwundern, da ja die Ähnlichkeiten zwischen den Amerikanern und Mongolen überhaupt so gross sind, dass manche die ersteren einfach der mongoloiden Rasse zugezählt haben.“ Ich freue mich, darin mit einem so erfahrenen Beobachter wie Baelz, übereinzustimmen, im Gegensatz zu meinen Gegnern Brinton, Gustav Fritsch und Ehrenreich.

jemals angetroffen zu haben. Nur ganz sporadisch fand ich ein paar Mal negerartige Typen und zwar in zwei verschiedenen Dörfern, auf dem Lande, in Kyūshū. Es waren in beiden Fällen Männer. Das Haar war kraus und kurz; der Schädel schmal und lang; die Gesichtszüge vielerher negerartig wie mongolenähnlich. Übrigens waren anscheinend keine körperlichen Unterschiede bei diesen Leuten bemerkbar. Diese Fälle sind vielleicht auf eine mehr oder weniger weit zurückliegende Mischung zurückzuführen, denn Neger sind nach nahezu alle Häfen der Welt im Gefolge der Weissen verschlagen worden. Baelz sagt, dass man solche negerartige Typen sicher nicht mehr als einmal unter zwanzigtausend Menschen in Japan antrifft. Ich halte sie für noch viel seltener.

Mischlinge des ersten Grades, europäischer und japanischer Eltern, weisen verschiedene Typen auf. Im allgemeinen kann man aber sagen, dass sie vielmehr kaukasoïd als japanisch aussehen, im Gegensatz zu den javanischen und malayischen Mischlingen, die durchweg und vorwiegend die Merkmale ihrer dunklen Mütter besitzen. Ich habe oft Ainoko beider Geschlechter gesehen, denen man eine teilweise japanische Abstammung nicht zuschreiben würde, wenn man es nicht vorher wüsste. Einige haben sogar dunkel-blondes und kastanienbraunes Haar und mehr oder weniger hellfarbige Augen. Andere, wie schon gesagt, sehen spanischen Kreolen und Südeuropäern auffallend ähnlich, ohne jedoch die angeborene Grazie und den schönen elastischen Gang dieser beiden zu besitzen. Die weiblichen Ainoko haben gewöhnlich den Körperbau ihrer japanischen Mütter. Andererseits kommt es vor, dass Ainoko europäisch-malayischen Mischlingen so ähnlich sind, dass ich sie nicht von Indoeuropäern oder sogenannten Liplappen zu unterscheiden imstande wäre.

(Fortsetzung folgt.)

---

## B. Referate.

### I. Anthropologie.

261. D. Anutschin: Über Aufgaben und Methoden der Anthropologie.  
(Russ.) Russische Zeitschrift für Anthropologie 1902. Bd. III,  
H. 9, S. 62.

An der Hand zahlreicher Abbildungen und graphischer Darstellungen entwirft der um die Entwicklung der Anthropologie in Russland so hochverdiente Forscher ein geistvolles und getreues Bild von den Wegen und